

Gewagte Hilfe über die Landesgrenze hinweg

Unorthodoxes an der umkämpften Südgrenze der Schweiz von 1943 bis 1945

Einige weitere Beispiele aus unserer Reihe guter Erinnerungen

Am 9./10. Juli 1943 landeten die Alliierten – Briten, Amerikaner und Freifranzosen –, von Nordafrika kommend, in Sizilien. Am 24. Juli 1943 entzog der Grosse Faschistenrat des mit dem Deutschen Reich verbündeten Italiens dem italienischen Diktator *Benito Mussolini* das Vertrauen. Am anderen Tag setzte ihn der italienische König ab, liess ihn verhaften und ernannte *Marschall Badoglio* zum Ministerpräsidenten. Am 8. September 1943 verkündete Badoglio, mit den Alliierten sei ein Waffenstillstand geschlossen worden. Gleichzeitig landeten die Alliierten in Süditalien. Ebenso marschierte die deutsche Wehrmacht von Norden in Italien ein und bildete südlich von Neapel eine Abwehrfront. Am 12. September 1943 befreiten die Deutschen *Mussolini*, der dann mit Mittelpunkt im norditalienischen Salò eine von Deutschlands Gnaden abhängige faschistische Republik aufzog. Deren fanatische Truppen begannen zusammen mit der deutschen Wehrmacht die sich namentlich im Gebirge formierenden antifaschistischen Partisanen rücksichtslos zu bekämpfen. Die Zustände an der Schweizer Grenze entwickelten sich dramatisch.

Während die Deutschen sich anschickten, die königlich italienische Armee zu entwaffnen, brach im oberen Teil Italiens Panik aus. Tausende Fliehender massierten sich mehr und mehr an unserer Landesgrenze. An dieser galt die rigide, aber auch wegen rasch wechselnder Weisungen und ungleicher Befehle an Fremdenpolizei, Grenzwachtkorps und Armee wirr wirkende eidgenössische Flüchtlingspolitik. Diese war durch teils inhumane Überlegungen gesteuert und wies insbesondere oft Juden zurück, deren rassistische Gefährdung unverständlicherweise nicht als politische, Asyl rechtfertigende Bedrohung angesehen wurde.

In der Tessiner Kantonsregierung setzten sich der sozialdemokratische *Staatsrat Guglielmo Canevascini* und sein katholischkonservativer Kollege *Giuseppe Lepori* (nachmals in den Bundesrat gewählt) für die Flüchtlinge ein. Die Tessiner Regierung forderte vom Bundesrat mehr Klarheit und insbesondere eine den Verhältnissen an der Grenze angemessenere, den Flüchtlingen und der örtlichen öffentlichen Meinung stärker entgegenkommende Politik. Dies blieb nicht ohne Erfolg. Der Bund gab zu erheblichen Teilen nach. An die 20'000 italienische Militärpersonen, mehrere Tausend Zivilisten und ebenso Tausende aus italienischen Gefangenenlagern entwichene Kriegsgefangene überschritten im Herbst 1943 die Schweizer Grenze im Tessin. Es war eine gewaltige Aufgabe, diesen an einzelnen Tagen besonders massiven Zustrom adäquat aufzunehmen. Auch der Kanton Wallis war oft das Ziel der Fliehenden. Nach Kriegsschluss wird für die Periode vom September 1943 bis Ende April 1945 die Gesamtzahl der im Tessin aufgenommenen italienischen Militärpersonen mit etwa 30'000 beziffert, jene der aus Italien in den Tessin geflohenen Zivilisten auf circa 15'000, einschliesslich 2'000 Juden.

Die Schweizer und die freie „Repubblica d'Ossola“

Im Herbst 1943 begann in der Val d'Ossola – also der italienischen Talschaft, deren Mittelpunkt das den Simplon-Reisenden wohlbekanntes Städtchen Domodossola ist – der Aufstand gegen die deutschen Besatzer. Diese schlugen mit äusserster Brutalität zurück. Dennoch gelang es den örtlichen Partisanen im September 1944, die Deutschen zu vertreiben. Die Partisanen errichteten hierauf die freie Partisanenrepublik Ossola. Diese war demokratisch und rechtsstaatlich organisiert und wurde von einer Allparteien-Regierungskommission geführt. Das Parteienspektrum erstreckte sich von den Monarchisten bis zu den Kommunisten. Der Zusammenhalt war enorm.

Dieses autonome und inoffizielle Staatswesen konnte sich genau 34 Tage, bis zum 14. Oktober 1944, halten. Die Faschisten der Republik Salò hatten mit deutscher Unterstützung 15'000 Mann gegen die Partisanen angesetzt und eroberten an jenem Tag Domodossola zurück. Die Partisanen mussten sich in die Berge zurückziehen, wo sie sich nur dank der Unterstützung der Talbevölkerung mit Lebensmitteln halten konnten. Der Zusammenbruch dieser Partisanenrepublik führte zu einem Exodus der Bevölkerung der Val d'Ossola.

Im wörtlichsten Sinn: Entgegenkommendes Einweisen von Flüchtlingen

Im Locarnese waren die grenzüberschreitenden Beziehungen von jeher selbstverständlich. Darum war man auf der Schweizer Seite während der chaotischen Vorgänge der Endphase des Zweiten Weltkrieges oft gut im Bild über die Nöte der italienischen Nachbarn. Von diesen kamen einzelne, darunter auch Partisanenführer, auf Schmugglerpfaden hin und wieder über die Grenze, und sei's nur, um in Italien zur Mangelware Gewordenes zu beschaffen. Die schweizerische Bevölkerung hatte Verständnis. Das hatte sie schon im 19. Jahrhundert während der Freiheitskämpfe der Norditaliener gegen die österreichische Beherrschung; das hatte Tradition.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die schweizerischen, aus Tessinern bestehenden Grenzschutztruppen hin und wieder eine nicht ganz rechtskonforme Handreichung unternahmen und umgekehrt mehr als einmal Übergriffen von Militär der Achsenmächte mit gezogener Waffe entgegentraten.

Beim Zusammenbruch der von den Partisanen befreiten Zone im Val d'Ossola flohen, wie gesagt, manche Italiener, auch Zivilisten – Frauen, Kinder, alte Leute, bisweilen mit Haustieren oder Vieh – durch die Alpentäler und Gebirgspässe mühsam im Schnee überschreitend ins Locarnese und ins Bedrettal. Eine besondere Rolle spielte dabei der San-Giacomo-Pass. Die schweizerischen Grenzwächter und die Armee-Angehörigen, die diesen Übergang sicherten, hatten einen hervorragenden Einblick in die dort hinauf führende italienische Val Formazza. Die Flüchtenden hatten in diesem Tal eine weite Strecke offenen Geländes zu überwinden, das ihnen kaum Deckung bot. Die Schweizer vermochten die Annäherung von Flüchtlingen ebenso gut wie jene deutscher oder faschistischer Verfolger früh zu erkennen. Konsequenzen daraus sind überliefert und dokumentiert.

So hatte sich am 22. Oktober 1944 eine Gruppe verfolgter und erschöpfter Italiener abends gegen 9 Uhr bis nahe an den Giacomo-Pass herangearbeitet. Sie suchten Schutz in der Maria-Luisa-Alphütte, die sich etwa 1,5 Kilometer vom Pass befindet. Plötzlich meldete sich ein Leutnant der Schweizer Grenzwacht, welche die sich nä-

hernden Verfolger gesichtet hatte. Der Schweizer war den Flüchtenden auf italienischem Territorium entgegengeeilt, um sie zu warnen und zum sofortigen Aufbruch Richtung Schweizer Grenze aufzufordern. Dort wurden die alsbald Zuflucht Suchenden etwa hundert Meter in schweizerisches Gebiet hineingeführt und entwaffnet. In diesem Augenblick tauchten deutsche Wehrmachtsangehörige auf, meldeten sich beim Schweizer Offizier und verlangten von diesem imperativ, die Geflüchteten ihnen zu übergeben. Der Schweizer rief sofort seine Leute zusammen, zog seine Dienstpistole und machte den Deutschen klar, dass er die schweizerische Neutralität hier und jetzt verteidigen werde. Die geflohenen und internierten italienischen Partisanen kamen mit dem Schreck davon. Einer beschrieb später schriftlich, welches Risiko der Schweizer eingegangen war, indem er sich bis zu der – zum Glück verlassenen - Unterkunft der italienischen Zöllner vorgewagt hatte.

Es gibt noch weitere veröffentlichte Zeugnisse von Personen, die über den Giacomo-Pass flüchteten und auf der Schweizer Seite gut aufgenommen, gepflegt und, wenn verwundet, erster Hilfe zugeführt wurden. – Ein anderer Zeitzeuge erzählt von einem furchtbaren Marsch durchs Schneegestöber auf die Maria-Luisa-Hütte zu. Dabei wurden die Fliehenden von Partisanen mit Faschisten verwechselt und mit Handgranaten beworfen. Sie entkamen, irrten, im Schnee immer wieder ausgleitend, umher, bis eine Schweizer Patrouille im Nebel auftauchte. Dies bewirkte einen Schreckmoment, da die Flüchtenden die Helme der Schweizer Patrouilleure zunächst mit jenen der Deutschen verwechselten, bis ein Zuruf auf Italienisch sie über die Nationalität der rettenden Patrouille aufklärte.

Zwischen dem 16. und dem 20. Oktober 1944 wurden am Giacomo-Pass insgesamt 1'200 Partisanen und Zivilisten von der Schweiz übernommen, darunter 47 politische Gefangene. Mit ein Fluchtgrund waren nicht nur die Besatzer, sondern auch der Hunger. Eine gut informiert scheinende Zeitzeugin meinte, fast die Hälfte der Ossolaner hätten sich im Herbst 1944 in die Schweiz in Sicherheit gebracht. Gewiss ist, dass die Berge bereits verschneit waren, was die langen Fussmärsche besonders beschwerlich machte. Etwa 150 Kinder konnten durch den Simplon-Tunnel nach Brig evakuiert werden. Eine grössere Anzahl Kinder gelangte in den Kanton Tessin; im Mai 1945 wurden diese mit der Centovalli-Bahn nach Domodossola zurückgefahren.

Die Saga von der Hilfsexpedition nach Domodossola

Es scheint indessen auch eine Bewegung von der Schweiz in Richtung Italien gegeben zu haben. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich lebhaft, vor vielen Jahren irgendwo als Tatsachenbericht das Folgende gelesen zu haben. Es ist interessant genug, um trotz Vorbehalten gegenüber einem Zitat bloss aus dem Gedächtnis unerwähnt zu bleiben: Da unter der isolierten Lage der Partisanen-Republik in Domodossola Mangel an allen möglichen wichtigen Dingen geherrscht habe, habe der Tessiner Staatsrat Guglielmo Canevascini eine Hilfskolonne nach Domodossola organisiert und angeführt. Dieses Vorgehen habe im Bundesrat Unbehagen hervorgerufen. Denn einerseits war nicht klar, ob diese Republik eine Abspaltung vom Staatsgebiet Italiens bedeuten könnte, dessen legale königliche Regierung von der Schweiz anerkannt war. Und andererseits weckte Bedenken, dass ein amtierendes Mitglied einer Kantonsregie-

rung sich auf diese Weise, die auch den Partisanen zugute kommen konnte, ins Ausland begab. Aus dem Tessin sei dann aber beschwichtigend darauf verwiesen worden, Canevascini habe nicht als Magistrat gehandelt, sondern als Präsident des Tessiner Roten Kreuzes, also im Zusammenhang mit einer humanitären Aktion.

Angesichts der erwähnten Reaktion aus Bern ist es freilich interessant, dass in der Wochenendausgabe der NZZ vom 18./19. Oktober 1986 ein Zeitzeugenbericht zu lesen war, wonach noch am 13. Oktober 1944, also unmittelbar vor dem Fall der Ossola-Republik, ein "Vertreter der Schweizer Regierung (...) über die Ratifizierung eines Handelsabkommens Ossola-Schweiz" informiert habe. Wie dem auch sei... Für die Partisanen blieb eines wichtig: Es wurden alle Mitglieder der sich im Val d'Ossola konstituierten Regierungskommission auf ihrer Flucht in die Schweiz eingelassen, begleitet von 17 mitgeführten Gefangenen.

Freundnachbarlich Nachrichtendienstliches

In der Samstag-/Sonntagsausgabe der NZZ vom 2./3. April 2005 stand zu lesen: „Dass Angehörige des italienischen Widerstandes im Tessin Kontakte und Hilfe suchten, machte sich neben den alliierten Geheimdiensten auch etwa der Nachrichtendienst der Schweizer Armee zunutze. Dessen Tessiner Büro stand unter der Leitung von *Hauptmann Guido Bustelli*, der dem italienischen Widerstand günstig gesinnt war. Es gelang Bustelli, mit dem Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia (CLNAI) ein wichtiges Abkommen zu schliessen. Dessen Kuriere konnten ungehindert die Grenze überqueren, hatten dafür aber ihre Informationen mit Bustelli zu teilen. Nach dem Krieg wurde der Tessiner Hauptmann mit der höchsten Auszeichnung geehrt, die das Comitato zu vergeben hatte“.

Bei puristischer Sicht auf die Neutralitätspflichten kann das Verhalten von Hauptmann Bustelli Stirnrunzeln hervorrufen. In der harten Wirklichkeit kommt jedoch keine für die Landessicherheit verantwortliche Behörde ohne einen Nachrichtendienst aus, der ihr ein realistisches Lagebild vermittelt, in dem auch unterschwellige Vorgänge wiedergegeben werden. Der Nachrichtendienst eines Kleinstaates wie der Schweiz verfügt nur über beschränkte Kräfte und ist deshalb erst recht auf eine selektive Zusammenarbeit mit ausländischen Quellen angewiesen. Diese funktioniert meist nur nach dem Prinzip des Gebens und des Nehmens. Dieses Hin und Her geht am besten zwischen in- und ausländischen Stellen vonstatten, welche ähnliche Sicherheitsinteressen haben wie unser Land. Das war hier der Fall.

Die Sprengung des Simplon-Tunnels verhindert

Wie wichtig solche nachrichtendienstlichen Kontakte sein können, erweist sich an der Tatsache, dass dank solcher eine kurz vor Kriegsende von der deutschen Wehrmacht geplante Sprengung des Simplon-Tunnels verhütet werden konnte. Was immer die Beweggründe der Deutschen sein mochten - die von einem schweizerischen Nachrichtenoffizier „Max Waibel“ inoffiziell, auf eigene Faust, in langen, mühseligen Verhandlungen vermittelte vorzeitige Kapitulation sämtlicher deutscher Streitkräfte in Oberitalien erfolgte erst am 2. Mai 1945 und war bei den Ereignissen noch nicht in Kraft, die im Folgenden dargestellt werden. Dass eine langanhaltende Störung der einen der beiden grossen schweizerischen Bahn-Alpentransversalen gravierend gewesen wäre, ist offensichtlich. Das ergibt sich bereits daraus, dass bei den geheimen

Verhandlungen zwischen dem schweizerischen Nachrichtendienst *Waibel*, Partisanenführern und *Allen W. Dulles* (dem Berner Vertreter des US-amerikanischen Nachrichtendienstes in Bern) und dem höchsten SS- und Polizeiführer in Italien, *SS-Obergruppenführer Karl Wolff*, die am 8. März 1945 um die deutsche Kapitulation in Oberitalien stattfand, *Waibel* seinem Gesprächspartner *Wolff* die Zusicherung abrang, die Deutschen würden der Schweiz den Weg von Genua und Savona, den sie damals noch beherrschten, offen halten. Italien hatte den Krieg hindurch diese beiden Häfen zum Anlegen der Hochseeschiffe verfügbar gehalten, welche unser Land aus Übersee mit Nahrungsmitteln versorgten, ebenso die entsprechenden Bahnlinien in die Schweiz. Auch die deutsche Besatzungsmacht hatte sich bisher daran gehalten. Über das Sekretariat des Mailänder *Kardinalerzbischofs Schuster* wurde gleichzeitig versucht, die Partisanen zum Stillhalten zu bewegen. Für die Schweiz war es auch von grosser Bedeutung, bei den nach dem Krieg anzutreffenden zerrütteten Transportachsen weiterhin auf die Zufuhr via Simplon zählen zu können,

Für den Schutz des Bahntunnels wurden zwei in Domodossola stationierte Schweizer Bahnbeamte entscheidend. Weil die Strecke Brig-Domodossola mit Zügen der schweizerischen Bundesbahnen befahren wird, sind in Domodossola schweizerische Fahrdienstbeamte tätig. Die beiden hier in Frage stehenden, *Mario Rodoni und Peter Bammatter*, waren zugleich als Informanten des schweizerischen Nachrichtendienstes eingesetzt. Sie bekamen rechtzeitig Wind davon, dass ein Güterzug Richtung Domodossola unterwegs war, in den die Deutschen in Kisten verpackte 64 Tonnen Sprengstoff heranführten, um damit den Simplon-Tunnel zu zerstören. Offenbar hatte in diesem Fall *Wolffs* Zusicherung keine Wirkung entfaltet; bei Kriegsende ging in Oberitalien manches drunter und drüber.

Obschon die freie Partisanenrepublik Ossola nicht mehr bestand, gab es noch durchaus Widerstandskämpfer in der Gegend, Die beiden Schweizer, welche das Vorhaben der Wehrmacht unbedingt verhindern wollten, verständigten den Kommandanten der 2. Partisanen-Division „Garibaldi“. Für die Partisanen kam der Verlust ebenfalls nicht in Frage. Der Kommandant der 3. Brigade „Comole“ dieser Division, der unter dem Decknamen *Marco agierende Ugo Sartori*, erhielt den Auftrag, die 1'500 Sprengstoffkisten, die in 20 Güterwagen verladen waren, unschädlich zu machen. Der betreffende Zug war inzwischen auf dem Bahnhof von Varzo (zwischen Iselle und Domodossola) abgestellt worden. Am 20. April 1945 traf bei den Partisanen eine ultimative Aufforderung des amerikanischen *Generals Mark Clark*, des Kommandanten der 7. amerikanischen Armee, ein, der ebenfalls von der geplanten Tunnel-Sprengung erfahren hatte, den Sprengstoff innert 24 Stunden zu vernichten. Andernfalls würde Varzo aus der Luft bombardiert werden, um dieses Ziel zu erreichen. Nun eilte es. Am Abend des 21. April 1945 kappten die Partisanen die Telefonleitungen nach Varzo, sperrten die Strassen und umstellten den deutschen Kommandoposten im Dorf. Dann entluden sie in mühsamer Handarbeit die Güterwagen und ordneten die Kisten so an, dass sie bei der Sprengung nicht alle gleichzeitig losgehen konnten. Die Zündschnur wurde von *Marco* persönlich angefacht. Die Detonationen waren gewaltig, mit Stichflammen bis in hundert Meter Höhe. Dabei wurden allerdings auch die Geleise von Varzo zerstört – ein leichter zu behebender Schaden als ein Tunnelleinsturz. Der Tunnel war gerettet. Die Zusammenarbeit von Schweizer Agenten mit den Partisanen hatte gewirkt.

Die Schweiz hatte allen Anlass, dankbar zu sein. Sartori bekam vom italienischen Staat eine Silbermedaille für besondere Verdienste. Und von der schweizerischen Simplonkommission eine Chromstahluhr. In seiner Familie fand man, der Tunnel wäre eher eine goldene wert gewesen. Die Uhr ging dann bei einem Uhrmacher verloren. Sartori überlebte den Krieg noch um viele Jahre. Seine Frau war übrigens vor den Deutschen in die Schweiz geflohen. Ihr Gastgeber im Urnerland legte ihr eines Tages eine Zeitung vor, die vom Partisanenhandstreich in Varzo berichtete. Er fragte sie, ob sie diesen tapferen Marco kenne. Sie verneinte. In der Tat hatte ihr Mann ihr seinen Decknamen vorsichtshalber nie verraten.

Schliesslich noch: Was war der Dank des Vaterlandes für die beiden Schweizer Bahnbeamten, welche die Tunnelrettung in Gang gebracht hatten? Man hat nichts vernommen. Ohne Zweifel durften sie aber stolz darauf sein, ihre Bürgerpflicht erfüllt zu haben.

Und hier noch eine Bemerkung zuhanden der Winterthurer Mitglieder der Neuen Helvetischen Gesellschaft: Unter ihnen wird die Geschichte von der Rettung des Simplon-Tunnels so wenig Gemeingut sein wie die Tatsache, dass der Winterthurer Industrielle *Eduard Sulzer-Ziegler* massgebend den Bau des Simplon-Tunnels gefördert hatte. Es ist gut, die Erinnerung hie und da aufzufrischen!

Im September 2020

*Roberto Bernhard
NHG Winterthur*